

schwanger gewesen.

»Viktörchen«, seine Begrüßungswange war kühl und glattrasiert, »das ist das Erstaunliche an uns beiden. Selbst wenn wir uns nicht verabreden, sind wir auf die Minute pünktlich.«

»Schön, daß du noch gekommen bist«, freute ich mich.

»Schön, daß du gestern Abend da warst«, sagte er. »Ich hatte viel zu wenig Zeit für dich.«

»Wie solltest du auch bei so vielen Gästen.«

»Eben. Da habe ich mir gedacht, fahr mal zu ihrem Hotel. Vielleicht ist sie noch da.« Er sah mich prüfend an. »Geht's dir schlecht?«

»Warum?«

»Wegen der Sonnenbrille.«

»Wenn du wüßtest, wie es dahinter aussieht!

Seit Jahren habe ich nicht so gesumpft wie heute Nacht, und dann der Qualm und bloß zwei Stunden Schlaf!«

»Mach dir nichts draus. Ich sehe auch ramponiert aus«, lachte er.

»Wenigstens bist du frisch rasiert. Dazu bin ich heute Morgen leider nicht gekommen.«

»Dein Bart hat mich noch nie gestört«, versicherte er und fletschte die Zähne. »Sitzt mein Gebiß richtig?«

»Das schon, aber dein Toupet ist verrutscht.«

Neben uns wartete ein Ehepaar auf den Lift. Ihre Blicke waren dem Dialog gefolgt – zuerst auf mein Kinn, dann auf seine Zähne und endlich auf sein schütteres, graues Haar. Es war ein altes Spiel aus Jugendtagen: mit ernsthaft vorgetragenen Blödeleien fremde Leute zu irritieren. Es paßte nur nicht mehr so ganz zu

unserem jetzigen Alter.

»Aber laß mal, für deine siebzig siehst du noch immer ganz proper aus«, versicherte ich, ihn unterhakend. »Ißt du ein Süppchen mit mir?« Und als er auf dem Weg zum angrenzenden Restaurant verstimmt vor sich hin schwieg, ahnte ich: »Mit den Siebzig bin ich zu weit gegangen.«

»Oh ja. Ich habe schon Schwierigkeiten genug, mich mit der Sechzig abzufinden.«

Wir fanden einen freien Tisch mit Blick auf den verregneten Kurfürstendamm, setzten uns einander gegenüber, sahen uns aus übernächtigten Augen an. Kannten uns sechsunddreißig Jahre, vergaßen uns manchmal monatelang, aber sobald wir uns begegneten, setzte die starke Sympathie füreinander wieder ein.

Zusammen jung gewesen zu sein, empfanden

wir als ein Privileg. Die Bindung aneinander war intensiver als die bei später geschlossenen Freundschaften. Die gemeinsame Armut damals, der heftige Spaß am Leben nach den Kriegs- und Hungerjahren danach, die Spannung auf dieser politisch brisanten Insel Berlin inmitten der Sowjetzone, die uns geistig nicht bequem werden ließ – und vor allem, wir zwei hatten das erreicht, was wir uns einmal vorgenommen hatten: beruflich Karriere zu machen. Wir hatten eine ungetrübte Nostalgie miteinander.

Ich bestellte eine Bouillon mit Ei und Karlow ein Bier für seinen Nachdurst.

»Jetzt sag, wie hat dir mein Fest gefallen. Hast du dich gut amüsiert?«

»Wie Bolle«, versicherte ich ihm. »Der Mann am Klavier und der Drehorgelspieler, die alten Bekannten und überhaupt, interessante Leute.

Du bist zu beneiden um deine vielen Freunde.«

»Es waren sogar solche da, denen ich seit Jahren Geld schulde oder die Frau ausgespannt habe. Oder beides.«

»Wie machst du das? Wieso verzeiht man dir immer wieder?«

Er grinste achselzuckend, während er sich über das Brot und die Nöpfchen mit Butter und Schmalz hermachte, die der Ober auf den Tisch gestellt hatte. »Man verzeiht mir eben lieber, als daß man auf meine Gesellschaft verzichtet. Ich bin ja auch ein irre netter Kerl.« Er bestrich eine Scheibe Zwiebelbrot dick mit Schmalz, streute Salz darauf und reichte sie über den Tisch: »Komm, iß, Kind. Nach einer durchsumpften Nacht braucht der Magen was Deftiges.« »Schmeckt köstlich«, kaute ich, »aber nun erzähl mal. Du hast eine neue Freundin.«